

Staatsrat Johann von Bloch

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1902)

Heft 1-2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die steigende Sonne kennt keinen Halt,
 Noch Umkehr zu Finsternissen;
 Auch unsere Sonne weicht keiner Gewalt:
 Das erwachte Völkergewissen!

Nicht lässig drum, Freunde, die Hand an den Pflug!
 Der Arbeit blüht himmlischer Segen.
 Lasst fliehen die Zeit, mit ihr flieht der Trug,
 Wir schreiten dem Morgen entgegen!

G.-C.

Staatsrat Johann von Bloch †

Zu unserem grossen Bedauern müssen wir den neuen Jahrgang unserer Zeitschrift mit einer Trauerbotschaft beginnen. Der um die Friedenssache so reich verdiente russische Staatsrat Johann von Bloch ist am 5. Januar zu Warschau, im Alter von 70 Jahren, umgeben von seiner Familie gestorben. Weit über die Kreise der Friedensfreunde hinaus ist sein Name durch das Werk bekannt geworden: „Der Krieg der Zukunft vom technischen, ökonomischen und politischen Standpunkte aus“. Das Originalwerk umfasst sechs Bände, in welchen der Verfasser in erschöpfender Weise zeigt, dass ein künftiger europäischer Krieg beinahe unmöglich, jedenfalls aber so entsetzlich sein werde, dass Sieger und Besiegte gleich geschlagen aus demselben hervorgehen müssen. Von diesem Hauptwerke sind zahlreiche Auszüge in allen Sprachen weit verbreitet worden. An der letzten Weltausstellung in Paris hat der Entschlafene die Resultate seiner Forschungen durch Vorträge mit Projektionen verwertet. Wir Schweizer haben aber ganz besondere Ursache zur Dankbarkeit gegenüber dem Verstorbenen, indem derselbe die Krone seines Lebenswerkes, durch die Gründung des Kriegs- und Friedensmuseums in Luzern, unserem Vaterlande, zugeteilt hat. Dieses Unternehmen, zu welchem der Gründer seine wertvolle Waffensammlung, sowie 80,000 Fr. stiftete, ist gesichert, und die Organisation desselben befindet sich in vollem Gange.

In seinem Testamente hat der edle Menschenfreund ferner 500,000 Rubel zu wohlthätigen Zwecken gestiftet, darunter 50,000 zu Propaganda für die Friedensidee. Ein Sohn des Verstorbenen ist testamentarisch verpflichtet, zusammen mit dem Berner Friedenskomitee für die Friedensidee zu wirken.

Der Name Johann von Bloch wird nicht nur eine bleibende Bedeutung in der Kulturgeschichte behalten, sondern es ist ihm auch durch das Museum in Luzern ein lebendiges Denkmal errichtet, mit dem sein Andenken ewig verknüpft sein wird.

Das internationale Friedensbureau hat der Familie von Bloch die herzliche Teilnahme im Namen aller Friedensfreunde ausgesprochen.

G.-C.

Der Zwiespalt zwischen Gewalt und Gewissen in der modernen Kultur.

Vortrag, gehalten in der Sektion Luzern des Schweizer Friedensvereins, am 3. April 1901

von
 Prof. Dr. F. W. Förster.

Hochgeehrte Anwesende!

Als im Jahre 1898 das Zaren-Manifest in die Welt ging, da glaubten viele in allen Kulturländern, dass der neue Menschheits-Frühling angebrochen sei, dass nun endlich der Tag gekommen sei, an dem die uralten Friedenshoffnungen der Menschheit ihre Verwirk-

lichung finden könnten. Statt dessen brach wenige Monate später der amerikanische Krieg gegen Spanien aus; die Kriegsfackel wurde in Südafrika entzündet und die mongolischen Völker und die weisse Rasse stiessen in Ostasien zusammen, und heute stehen wir vor der Thatsache, dass nach zwei Jahrtausenden christlicher Kultur-Entwicklung in allen Ecken und Enden der Welt gemordet und geschlachtet wird. Der deutsche Reichskanzler Hohenlohe hat einmal gesagt, angesichts der Weltereignisse der letzten Jahre habe er aufgehört, an den Fortschritt der Menschheit zu glauben; das Blutvergiessen der letzten Jahre nehme ihm diese Hoffnung. Wenn wir auf das heutige Welt-Theater blicken, werden wir alle von einem solchen Kleinmut beschlichen.

Gegenüber dem Emporsteigen der Friedensbewegung in unseren Zeiten werden wohl viele mitteilidig darüber lächeln, dass man daran glauben könne, mit solchen Mitteln Ruhe und Frieden herzustellen in einer Zeit, wo solch gewaltige Interessengegensätze zusammenfallen! Es ist nun gewiss vollständig richtig, dass wir in einer Zeit stehen, in der die elementaren Leidenschaften mit ganzer Wildheit aufeinander prallen, in einer Zeit, in der gegenüber hochgespannten nationalen Gegensätzen und wirtschaftlichen Konflikten die Friedenshoffnungen wenig Aussicht auf Verwirklichung zu haben scheinen. Aber wenn Sie hineinblicken in die modernen Kulturvölker werden Sie neben der Thatsache dieser Roheit noch eine andere höchst merkwürdige Thatsache sehen, die unsere Zeit auszeichnet vor allen frühern Zeiten, und das ist die Thatsache, dass in allen diesen Völkern neben der Wildheit und Roheit ein Zweifel laut wird, der Zweifel, der ganz leise beginnt, aber nicht mehr tot zu machen ist: Ob die Verteilung der Erdkugel, ob die Auseinandersetzung der Rassen wirklich durch das blanke Schwert und die brutale Macht geleistet werden können. Es kommt der Gedanke in die Seele, ob die grösste Macht doch nicht die grösste Ohnmacht ist in diesen verwickelten und komplizierten Völkerfragen. Blicken Sie auf den Krieg Englands in Südafrika, so sehen Sie eine Roheit hervorbrechen aus der englischen Kultur, die wir nicht für möglich gehalten haben. Sie sehen aber auch, dass die englische Nation nicht mehr so energisch vordringen kann, nicht so schnell siegen, wie in frühern Zeiten, wo der Stärkere sich auf den Schwächeren stürzte, weil eben mitten im englischen Volke sich ein Protest des Gewissens im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegen die Vergewaltigung des Schwächeren erhebt. Gewiss ist dieser Protest nicht fähig gewesen, der Roheit in die Arme zu fallen, aber England kann nicht mehr mit der alten ungebrochenen Raubtier-Energie kämpfen, weil die Nation zerrissen ist durch die Bedenken des Gewissens und weil selbst die Kriegsfreunde nicht mehr so einfach an das Recht der Gewalt zu glauben vermögen — weshalb sie ja auch sich und anderen beständig vorreden, dass es ein Krieg im Namen von Humanität und Freiheit sei. Charakteristisch dafür ist ein Buch, das in England erschienen ist in der Zeit des Ausbruches des Burenkrieges. Dieses Buch von „Olive Schreiner“ schildert einen englischen Soldaten der „Chartered Company“, der sich im afrikanischen Busch verirrt hat; er sucht seinen Weg, findet ihn nicht, das Lagerfeuer verglimmt allmählich und die afrikanische Nacht bricht herein. Nun ist dargestellt, wie dieser Soldat dahin wandert, und im Dickicht erscheint ihm auf einmal Jesus Christus als sein eigenes tieferes Gewissen, das hier zu Worte kommt — das Beste, was schon in der englischen Kultur hervorgebracht worden ist, erhält hier eine